

Die virtuelle «Hall of Fame» des Pferdesports (7. Teil)

Vielseitigkeit seit dem Zweiten Weltkrieg



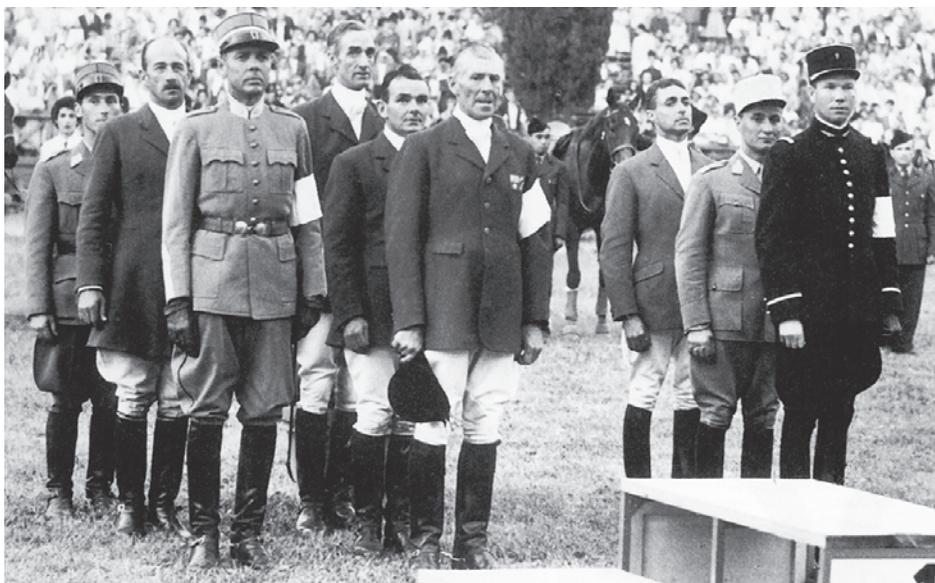
Nach dem Zweiten Weltkrieg ging es im Springreiten bereits 1946 international wieder los mit drei Nationenpreisen und drei CSIs in der Schweiz. In der Dressur wartete die FEI auf die Olympischen Spiele von 1948, bevor sie sich 1949 an die Wiederaufnahme der FEI Dressur-Championate wagte. In der Vielseitigkeit war die FEI schneller: bereits 1947 wurde in Turin eine FEI Military Championshipsprüfung ausgeschrieben. Allerdings mit bescheidenem Echo.

Max E. Ammann

Neben einer grossen Delegation aus dem Veranstalterland fuhr nur gerade ein Land mit Reitern und Pferden nach Turin: die Schweiz. Nur fünf der 23 Starter beendeten die Dreitageprüfung und die Schweizer belegten die ersten drei Plätze: Sieger Alfred Blaser vor Pierre Musy und Anton Bühler. Vierter wurde der Italiener Fabio Mangilli. Im folgenden Jahr waren alle vier in London am Start: Bei der ersten olympischen Vielseitigkeit nach dem Krieg belegten sie die Ränge acht (Mangilli), elf (Blaser), 19 (Bühler) und 32 (Musy). Für die Schweizer gab es hinter den USA, Schweden und Mexiko Platz vier in der Mannschaftswertung. Die Italiener, mit dem späteren Olympiasieger der Springreiter Raimondo d'Inzeo, schieden aus.

Schwarzenbach gewinnt in Badminton

Wichtiges passierte 1949: Das erste Badminton fand statt, gewonnen von John Shedden. Bereits 1951 feierte man in Badminton den ersten Sieg eines Ausländers durch Hans Schwarzenbach auf Vae Victis. Zu jener Zeit begannen die Briten, vor allem dank Mike Ansell, dem Mann hinter der hoch erfolgreichen «Horse of the Year Show», bei der FEI Ein-



Die Schweiz (l.) mit Rudolf Günthardt, Anton Bühler und Hans Schwarzenbach gewinnt an den Olympischen Spielen 1960 in Rom Teamsilber hinter Australien. Fotos: Archiv

fluss zu gewinnen. Die Briten drängten auf die Einführung einer EM der Vielseitigkeit, möglichst in Badminton. Dazu kam es: 1953 wurde auf dem Sitz des Duke of Beaufort die erste EM ausgetragen. 1954 folgte Basel – 1955 mit Windsor erneut England. Lawrence Rook, Bertie Hill und Frank Weldon, die dann 1956 Mannschafts-Olympiasieger werden sollten, holten sich die drei ersten EM-Titel. 1954 in Basel und 1955 gab es gar drei britische Siege. Die einzige nicht englische Einzelmedaille in diesen drei ersten EM-Jahren gewann Hans Schwarzenbach als Dritter 1953. Die Schweiz, mit den Brüdern Hans und Anton Bühler, dem späte-

ren Springreiter Marc Bühler und Andrea Zindel, holte sich 1955 in Windsor Mannschaftssilber.

1966: Erste Military-WM

Mit Ausnahme der Jahre 1958, 1961 und 1963, als kein Veranstalter gefunden werden konnte, fanden die EM bis 1965 in allen Nicht-Olympia-Jahren statt. 1966 kam es in Burghley zur ersten Military-Weltmeisterschaft. In jenem Jahr war «Swamp fever» (Equine Infectious Anemia) in Europa ausgebrochen und die britischen Behörden verboten Ein- und Ausfuhr von Pferden vom Kontinent. So kamen, neben den Briten, nur die benachbarten Iren, die weitentfernten Sowjetrussen und aus Übersee die

USA und Argentinien. 39 Reiter aus fünf Nationen waren am Start. Der Argentinier Carlos Moratorio wurde mit Chalan, der darauf in die USA verkauft wurde, erster Weltmeister. Seit 1964 gilt auch in der Vielseitigkeit der Vierjahresrhythmus OS – EM – WM – EM. In Amerika finden seit 1951, jeweils im vorolympischen Jahr, die Panamerikanischen Spiele statt. Als 1979 und 1983 die Military zweimal hintereinander ausfiel, weil der Veranstalter der Spiele keine Lust auf die Organisation einer Vielseitigkeit hatte, beschloss man, diese Prüfung notfalls ausserhalb des Games-Programmes auszutragen – so 1991 und 2003, als für Kuba und die

Dominikanische Republik Military-Veranstalter in Atlanta und Far Hills in die Bresche sprangen. Asiatische Spiele, gelegentlich mit einer Military, gibt es seit 1982. In Europa spielte, vor allem in den ersten 20 Jahren, seit 1976 der Alpen Cup eine bedeutende Rolle. 1977 und 1982 wurde er in Frauenfeld ausgetragen. Neben Badminton seit 1949, wurde auf den britischen Inseln ab 1953 ein CCI in Harewood ausgetragen. Als nach 1959 in Harewood das Ende kam, entstand auf dem wunderbaren Besitz von Lord Burghley, dem Olympiasieger von 1932 über 400 Meter Hürden, in Burghley das Herbstpendant zu Badminton. Zu jener Zeit gab es auf den britischen Inseln weitere Dreitageprüfungen in Tidworth, Wylde und Braham sowie in Punchestown (Irland). Aus Deutschland waren regelmässig Luhmühlen und Achselschwang im FEI-Kalender, in Frankreich gelegentlich Haras-du-Pin und Fontainebleau. In Holland begann man nach jahrzehntelanger Inaktivität 1969 in Deurne und wechselte dann 1971 nach Boekelo. Belgien hatte Heide-Kalmthout, Österreich Mölbling, Polen Bialy Bor und auch in der Schweiz gab es in den 70er-Jahren mit Colombier einen CCI. In den USA war anfangs der 50er-Jahre Ledyard der

wichtigste Anlass, bis dann 1978 erstmals, gleich mit der WM, eine Prüfung in Lexington ausgetragen wurde.

18 Nationen vertreten

Von den rund 100 Vielseitigkeitsreitern in der «Hall of Fame» seit 1946 sind 21 Briten. 14 kommen aus Deutschland und 13 aus den USA, acht aus Irland, je sechs aus Italien, der Schweiz, Schweden und Australien. Diese Dominanz der Briten ist nicht überraschend, waren sie doch bis zum Auftauchen der Neuseeländer und Australier und dem Erstarken der Franzosen und Deutschen in den 80er- und 90er-Jahren unangefochten die führende Vielseitigkeitsnation.

Die US-Amerikaner waren damals die Hauptkonkurrenten, dazu kamen gelegentliche Überraschungen der Italiener, Schweden oder Kanadier. Die Überlegenheit der Briten zeigte sich bei der Europameisterschaft von 1971 in Burghley. Die Briten belegten die ersten acht Plätze, erst als Neunter folgte mit Anton Bühler auf Wukari der erste Nicht-Brite. In jener EM von 1971 wurde die als Einzelreiterin gestartete Prinzessin Anne mit Doublet Europameisterin, mit dem gewaltigen Vorsprung von 37,8 Punkten. Die Schweizer hatten seit dem Krieg eine durchgezogene Erfolgsbilanz. Die Stärke gleich nach dem Krieg, mit dem Sieg in Turin 1947 und dem vierten Olympiaplatz 1948, wurde vor allem durch Hans Schwarzenbach fortgesetzt, der 1951 mit Vae Victis in Badminton gewann und 1953 EM-Dritter wurde. Die Mannschafts-Silbermedaille bei der EM in Windsor 1955 bildete den Übergang zu den Erfolgswahren 1959/1960, als zuerst Hans Schwarzenbach mit Burn Trout Europameister wurde und dann Anton Bühler mit Gay Spark 1960 die olympische Bronzemedaille holte. In Rom gab es für Schwarzenbach, Bühler und Rudolf Günthardt



Stockholm (SWE): Das britische Olympiagold-Team von 1956 mit (v. l.) Frank Weldon, Albert Hill und Lawrence Rook.

auch Mannschaftsilber. In den nächsten 20 Jahren gelang einzig ein Olympiastart, 1972 in München, mit Platz fünf in der Mannschaftswertung. 1981 wurde Hansueli Schmutz mit Oran in Horsens (DEN) Europameister, und die Schweizer Equipe mit Schmutz, Ernst Baumann, Josef Räber und Josef Burger gewann Teamsilber. Die Schweizer Erwartungen auf eine Wiederholung erfüllten sich nicht: Weder in Luhmühlen 1982 noch bei der Heim-EM 1983 in Frauenfeld und den Olympischen Spielen 1984 in Los Angeles gab es Medaillen. In Luhmühlen verunglückte Baumann tödlich.

Grossbritannien

Von den 21 Briten in der «Hall of Fame» sind elf

Frauen. Nach der Domination des Trios Rook/Weldon/Hill bis 1956 wurde Sheila Willcox zu überragenden Vielseitigkeitsreiterin. Mit High and Mighty gewann sie 1956 Harewood und 1957/1958 Badminton, und wurde 1957 Europameisterin. 1959, nun als Mrs. Waddington, gewann sie mit Airs and Graces Badminton zum dritten Mal. Von den Olympischen Spielen war sie ausgeschlossen, erst 1964 durften Frauen mitreiten. Derek Allhusen war nach Sheila Willcox der erste Brite mit Championsmedaillen: Bronze 1959 und 1967 und schliesslich Silber bei den Olympischen Spielen 1968 in Mexico. 1966, bei der ersten WM in Burghley begann

die Erfolgsgeschichte von Richard Meade mit Einzelsilber. 1967, 1968, 1970, 1971 und 1972 gehörte Meade jedesmal zur siegreichen britischen Equipe. Dabei gewann er 1972 auch Olympisches Einzelgold. Mary Gordon-Watson mit dem überragenden Cornishman V gewann 1969 den EM- und 1970 den WM-Titel. 1970 gehörte auch Mark Phillips erstmals zur siegreichen Equipe. 1971, 1972 und 1974 gewann Phillips dann dreimal in Badminton.

Prinzessin Anne wurde 1971 mit Doublet Europameisterin und 1975 mit Goodwill Zweite hinter Lucinda Prior-Palmer, der späteren Lucinda Green. 1977 wurde Green erneut Europa- und 1982 Welt-

meisterin. Jane Bullen, später Holderness-Roddam, gehörte 1968 zur Olympischen Goldequipe, wie auch Ben Jones. Beide waren in späteren Jahren erneut bei Championaten dabei, wie auch Richard Walker, Clarissa Strachan und Hugh Thomas. Rachel Bayliss wurde EM-Zweite 1979 mit Gurgle the Greek und 1983 in Frauenfeld Europameisterin mit Mystic Minstrel. Mit den 80er-Jahren begann das Jahrzehnt der Virginia (Ginny) Hoggate, verheiratete Leng. 1981 und 1982 war sie Mitglied der EM, respektive WM-Gold-Equipe. Dann wurde sie Einzel-Europameisterin in 1985, Weltmeisterin in 1986 und erneut Europameisterin 1987 und 1989. Dazu zweimal Dritte bei den Olympischen Spielen 1984 und 1988, dies mit mehreren Pferden: Priceless, Night Cap und Master Craftsman. Mit ihr in der Equipe waren Lorna Sutherland, später Lorna Clarke, und Ian Stark. Der Letztere wurde 1991 Europameister. Leslie Law wurde 2004 Olympiasieger. Zu erwähnen sind weiter Mary Thomson King, Pippa Funnell und Zara Phillips die, soweit es erkennbar ist, noch aktiv mitreiten.

Deutschland

Unter den 14 Deutschen in der «Hall of Fame» befinden sich keine Frauen. Die Erfolgreichsten, Bettina Overesch-Böker-Hoy und Ingrid Klimke, sind immer noch aktiv. Erstere war bereits 1984 dabei, sie blieb bis 2000 in Sydney die einzige Frau in deutschen Olympiateams der Vielseitigkeitsreiter. In Sydney waren dann gleich vier Frauen unter den sechs deutschen Startern. Von 1952 bis 1992 holten sich Deutschlands Vielseitigkeitsreiter vier Einzelmedaillen bei Olympischen Spielen, 1952 Willi Büsing, 1956 August Lütke-Westhues, 1976 Karl Schultz und 1992 Herbert Blöcker. Bei den Weltmeisterschaften



Der Schwede Petrus Kastenmann wird 1956 in Stockholm auf Illuster Olympiasieger.

ten gab es Einzelmedaillen nur gerade 1978 und 1982 für Helmut Rethemeier. Bei den Europameisterschaften dagegen gab es bis 1999 immerhin deren elf. 1959 in Harewood und 1973 in Kiew wurde Deutschland Europameister. Die erfolgreichsten Deutschen der Jahre bis zur Jahrhundertwende waren Klaus Wagner als viermaliger Olympiateilnehmer, August Lütke-Westhues, Horst Karsten als zweimaliger EM-Dritter, Herbert Blöcker und Helmut Rethemeier. Den grössten Erfolg vor der heutigen Dominanz erreichten die deutschen Vielseitigkeitsreiter 1988 in Seoul, wo sie Olympiasieger wurden. Zu erwähnen sind noch Ottokar Pohlmann, Mannschafts-Europameister 1959, und 1972 als tüchtiger Parcoursbauer der Olympischen Vielseitigkeit. Auch ein ehemaliger DDR-Reiter schaffte es in die «Hall of Fame»: Gerhard Schultz, der zweimal in der gemischten BRD/DDR-Mannschaft bei Olympischen Spielen ritt und 1964 als Mannschafts-Bronzemedailengewinner gar auf dem Treppchen stand.

Schweiz

Drei der sechs Schweizer in der «Hall of Fame» bildeten die Olympia-Equipe von 1948: Alfred Blaser, Pierre Musy und Anton Bühler. Der Letztere gewann zwölf Jahre später, zusammen mit Hans Schwarzenbach und Rudolf Günthardt, die olympische Mannschafts-Silbermedaille. Der sechste Schweizer in der «Hall of Fame» ist Hansueli Schmutz, Europameister 1981.

Frankreich

Nach dem Olympiasieg von Bernard Chevalier 1948 in London spielten die Franzosen jahrzehntelang international eine eher diskrete Rolle. Guy Lefrant gewann 1952 noch die Silbermedaille, bevor er ins Springlager überwechselte.

1968 gab es einen weiteren Olympiasieg durch Jean-Jacques Guyon auf Pitou. In den 70er-Jahren hatten Dominique Bentejac, Armand Bigot, und die Brüder Thierry und Jean-Yves Touzaint international wenig zu bestellen und auch Marie-Christine Duroy war in den 80er-Jahren keine Siegreiterin. Dann kamen die Söhne: 1993 wurde Jean-Lou Bigot Europameister und 2003 Nicolas Touzaint. 2004 gewannen die Franzosen an den Spielen von Athen umstrittenes Olympiagold.

Italien

Die Italiener hatten ein Stern-Wochenende 1964 bei den Olympischen Spielen in Tokio. Mauro Checcoli wurde mit Surbean Olympiasieger und mit Paolo Angioni, Giuseppe Ravano und Alessandro Argenton holte er auch Mannschaftsgold. Zuvor hatten Fabio Mangilli und Adriano Capuzzo bei den Olympischen Spielen von 1948 respektive 1956 vordere Plätze belegt. 1980, bei den von praktisch allen grossen Pferdesportnationen boykottierten Olympischen Spielen in Moskau siegte Federico Roman auf Rossinan.

Irland

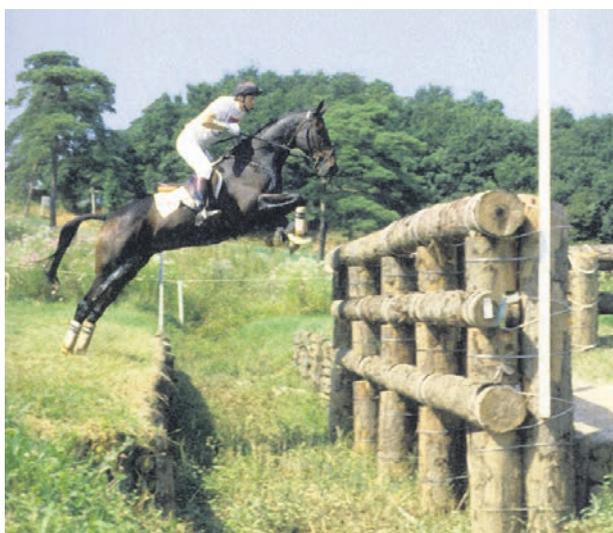
Von den acht Iren in der «Hall of Fame» wurden zwei Europameister: Eddy Boylan 1967 mit Durlas Eile und Lucy Thompson 1995. John Watson war WM-Zweiter 1978. Die weiteren Iren, Harry Freeman-Jackson mit vier, Ian Dudgeon und David Foster mit je drei Olympiastarts, sowie Anthony Cameron, Tommy Brennan, Ronald McMahon und Patrick Conolly-Carew waren solide Ankommer, die Irland zu einem Dutzend WM- und EM-Mannschaftsmedaillen verhalfen, darunter WM-Gold 1965 und EM-Gold 1979.

Schweden, Dänemark und Finnland

Die Schweden brillierten bei den drei ersten Olympischen Spielen der Nach-



Europameister 1981: Hansueli Schmutz auf dem Holländer Oran.



Silber im Einzel und mit der britischen Mannschaft bei den Olympischen Spielen 1988 in Seoul (KOR): Ian Stark.



Michael Plumb (USA), hier auf Blue Stone, gewann insgesamt sechs olympische Medaillen.

kriegszeit: Einzel-Gold 1952 für Hans von Blixen-Finecke und 1956 für Petrus Kastenman. Dazu eine Einzelmedaille 1948 und Mannschaftsgold 1952. Robert Selfelt und Nils Olof Stare waren daran beteiligt. 1972 holte sich Jan Jönsson mit Sarajewo Einzel-Bronze in München. 1983 schliesslich wurden die Schweden in Frauenfeld Europameister, angeführt von Göran Breisner auf Ultimus. 1993 wiederholten sie den Titelgewinn. Von den Dänen wurde Nils Haagensen 1979 Europameister. Fünfmal ritt er bei Olympischen Spielen: dreimal in der Dressur, zweimal in der Military. Erik Carlsen ritt bei den Olympischen Spielen in London und war später Generalsekretär des dänischen Pferdesportverbandes. Mauno Roiha und Piia Pantso sind die beiden finnischen Vertreter in der «Hall of Fame». Ersterer ritt in den 50er-Jahren in Dressur und Vielseitigkeit bei den Olympischen Spielen – Piia Pantso war um die Jahrhundertwende die erfolgreichste nordische Eventerin.

Sowjetunion/Polen

Drei Sowjetrussen sind in der «Hall of Fame»: der Olympia-Vierte von 1952, Lew Baklyschkin (auch EM-Zweiter 1965), der Europameister von 1973, Alexander Jewdokimow sowie der EM-Dritte von 1975, Peter Gornushko. Der einzige Pole ist der Europameister von 1965, Marian Babirecki.

USA

Zwei der 13 US-Amerikaner in der «Hall of Fame» sind Olympiasieger: Tad Coffin 1976 in Montreal und David O'Connor 2000 in Sydney. Erfolgreicher als diese beiden waren allerdings Michael Plumb und Bruce Davidson, zwei der international Langlebigsten in der Vielseitigkeitszene. Michael Plumb ritt von 1960 bis 1992 bei sieben Olympischen Spielen. Dabei gewann er Einzelsilber

1976, zweimal Teamgold und dreimal Teamsilber. 1974 war er WM-Zweiter und 1967 Sieger bei den Panamerikanischen Spielen. Bruce Davidson ritt von 1972 bis 1996 bei fünf Olympischen Spielen, und auch für ihn gab es zweimal Gold und zweimal Silber mit der Mannschaft. Dazu wurde er zweimal Weltmeister (1974 und 1978) und Sieger der Panamerikanischen Spiele 1995. Diese vielen Mannschaftsmedaillen der USA bei Olympischen Spielen sind einmalig. Nach Gold 1948 mit Frank Henry und Charles Anderson gab es 1952 Bronze, mit Walter Staley in der Equipe. Nach einer medaillenlosen Periode gewannen die US-Amerika-

ner von 1964 bis 1984 bei fünf Starts (ohne 1980 Moskau) zwei Gold- und drei Silbermedaillen. Dies mit Equipen, die jeweils nur leicht geändert wurden. Vom Silbermedaillenteam von 1964 mit Michael Page, Michael Plumb, Kevin Freeman und der ersten Frau in einer Olympischen Military, Lana du Pont, wurde für 1968 nur Du Pont durch James Wofford ersetzt. 1972 ritt Davidson anstelle des zurückgetretenen Mike Page – 1968 wie 1972 gab es Silber. 1976 ritten erneut Plumb und Davidson, dazu kamen Coffin (auch Einzel-Olympiasieger) und Mary Anne Tauskey. Sie gewannen Gold. Acht Jahre später gab es erneut Gold, immer noch mit

Plumb und Davidson, sowie Torrance Watkins und Karen Stives. Nach einer erneuten medaillenlosen Phase gab es 1996 Silber und 2000 Bronze. David O'Connor und seine Ehefrau Karen Lende waren beide Male dabei, dazu, 1996, auch der Veteran Bruce Davidson.

Kanada, Mexiko und Argentinien

Zwei Kanadier, Brian Herbinson und Robin Hahn, sind in der «Hall of Fame». Ersterer gehörte 1956 zu Bronze-Equipe, Hahn ritt 1968 bis 1976 bei drei Olympischen Spielen und gewann 1971 Teamgold bei den «Pan Am Games». Manuel Mendevil Yocupicio, der Sieger der Pana-

merikanischen Spiele von 1971, ist der einzige Mexikaner. Er ritt bei drei Olympischen Spielen. Die zwei Argentinier sind Carlos Moratorio, der Weltmeister von 1966 und Pedro Mercado, der Olympiavierte von 1952.

Australien und Neuseeland

Die vier Mitglieder der australischen Siegerequipe bei den Olympischen Spielen von 1960 gehören in die «Hall of Fame»: Larry Morgan, auch Einzel-Olympiasieger und Sieger in Badminton 1961, der Olympiazweite Neale Lavis, William Roycroft, der bei fünf Olympischen Spielen ritt und dabei drei Medaillen gewann sowie Brian Car-

go. Dazu kommen Brian Cobcroft, der 1964 und 1968 olympisch ritt sowie Bill Roycroft's Sohn Wayne mit drei Olympiastarts. Wayne Roycroft war lange Chairman des FEI Eventing-Komitees in turbulenten Jahren. Da Doppel-Olympiasieger Mark Todd weiterhin aktiv mitreitet, kommen nur drei Neuseeländer in die «Hall of Fame». Blyth Tait, der bei vier Olympiastarts 1996 Olympiasieger wurde und drei weitere Medaillen gewann sowie 1990 und 1998 Weltmeister wurde. Zudem Vaughn Jefferies, mit Bounce der Weltmeister von 1994 sowie Tinks Pottinger, die mit Volunteer eines der sprunghaftesten Geländeperferde ritt.

«Hall of Fame»

7. Teil: 1949 bis heute, Vielseitigkeit

ARG	
Mercado, Pedro	C
Moratorio, Carlos	C
AUS	
Cobcroft, Brian	C
Crago, Brian	C
Lavis, Neale	C
Morgan, Lawrence	C
Roycroft, Wayne	C/F
Roycroft, Willam	C
CAN	
Herbinson, Brian	C
Hahn, Robin	C
DEN	
Carlsen, Erik	C/F
Haagensen, Nils	C/D
FIN	
Roiha, Mauno	C/D
Pantsu, Piia	C
FRA	
Bigot, Jean-Lou	C
Chevalier, Bernard	C/F
Duroy, Marie-Christine	C
Guyon, Jean-Jacques	C
GBR	
Allhusen, Derek	C
Anne (Windsor)	C/F
Bayliss, Rachel	C
Bullen-Holderness Roddam, Jane	C
Gordon-Watson, Mary	C
Hill, Albert	C
Holgate-Leng, Virginia	C
Jones Reuben, Samuel (Ben)	C
Law, Leslie	C
Meade, Richard	C/F
Phillips, Mark	C/P/T
Prior Palmer-Green, Lucinda	C
Rook, Lawrence	C/F
Stark, Ian	C
Strachan, Clarissa	C

Straker-Dixon, Karen	C
Sutherland-Clarke, Lorna	C
Thomas, Hugh	C/F
Walker, Richard	C
Weldon, Frank	C/F
Wilcox-Waddington, Sheila	C
GDR	
Schultz, Gerhard	C
GER	
Ammermann, Otto	C
Baumann, Mathias	C
Blöcker, Herbert	C
Büsing, Willi	C
Ehrenbrink, Ralph	C
Erhorn, Claus	C
Gössing, Lutz	C
Karsten, Horst	C
Lütke-Westhues, August	C/F
Pohlman, Ottokar	C
Rethemeier, Helmut	C
Rothe, Otto	C
Schultz, Karl	C
Wagner, Klaus	C
IRL	
Boylan, Edward	C
Brennan, Tommy	C
Cameron, Anthony	C
Conolly-Carew, Patrick	C/F
Dudgeon, Ian	C
Foster, David	C
Freeman-Jackson, Harry	C
McMahon, Ronald	C
ITA	
Angioni, Paulo	C
Argenton, Alessandro	C
Capuzzo, Adriano	C
Checcoli, Mauro	C/F
Mangilli, Fabio	C/F
Roman, Federico	C
MEX	
Mendevil Yocupicio, Manuel	C/S
NZL	
Jefferies, Vaughn	C
Pottinger, Tinks	C
Tait, Blyth	C

POL	
Babirecki, Marian	C
RUS	
Baklyschkin, Lew	C
Gornushko, Pjotr	C
Jewdokimow, Alexander	C
SUI	
Blaser, Alfred	C/F
Bühler, Anton	C/F
Günthardt, Rudolf	C
Musy, Pierre	C
Schmutz, Hansueli	C
Schwarzenbach, Hans	C/S
SWE	
Breisner, Göran	C
Jönsson, Jan	C
Kastenmann, Petrus	C
Selfelt, Robert	C
Stahre, Nils O.	C
von Blixen-Finecke, Hans	C
USA	
Anderson, Charles	C/D
Coffin, Tad	C
Davidson, Bruce	C
Du Pont-Wright, Lana	C/A
Freeman, Kevin	C
Henry, Frank	C/D
Lende-O'Connor, Karen	C
O'Connor, David	C/F
Page, Michael	C
Plumb, Michael	C
Staley, Walter	C
Watkins-Fleischmann, Torrance	C
Wofford, James	C
Abkürzungen	
S = Springen; D = Dressur; C = Vielseitigkeit;	
F = Funktionär/Offizieller/FEI-Bureau;	
B = Besitzer; A = Autor; T = Trainer/Coach/	
Equipenchef; M = Medien; O = Organisator;	
P = Parcoursbauer	
Aufnahmekriterium: nicht mehr aktiv im Sport	